



Foto: Haschke

KUNST verstehen und gestalten

Die Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten darf weder als spontaner Prozess aufgefaßt werden, noch duldet sie die Vernachlässigung auch nur eines der sie beeinflussenden Faktoren. Zu diesen gehört die Kunst, die eine spezifische und unersetzbare Aufgabe bei der Formung des Menschen, der Gestaltung seiner Lebensweise und gesellschaftlichen Beziehungen erfüllt. Ihre Bedeutung wächst mit der entwickelten sozialistischen Gesellschaft, wird zur Lebensnotwendigkeit.

Die sozialistische musisch-ästhetische Erziehung und Ausbildung als systematische Vermittlung und Formung künstlerisch-ästhetischer Kenntnisse, Erkenntnisse, Bedürfnisse, Fähigkeiten, Gewohnheiten und Gefühle nimmt dabei in Einheit mit der weltanschaulich-ethischen Bildung einen wesentlichen Platz ein. Die gesellschaftlichen Anforderungen an den Absolventen einer sozialistischen Hochschule verlangen deshalb auch eine solche Erziehung und Ausbildung, in der die musisch-ästhetische Qualifizierung eingeschlossen ist.

Die musisch-ästhetische Erziehung und Ausbildung wird in das Gesamtsystem der Erziehung und Ausbildung und des geistig-kulturellen Lebens der Karl-Marx-Universität integriert. Sie wird für alle Studierenden im 1. und 2. Studienjahr obligatorisch sein und jeweils für diese zwei Studienjahre geplant und organisiert. Es ist ein für die verschiedenen Fachstudienrichtungen differenziertes System von Veranstaltungen geplant, das den unterschiedlichen Bedürfnissen und Interessen gerecht werden soll. Außerdem werden Modelle für die musisch-ästhetische Ausbildung im postgradualen Studium und für die Weiterbildung der Lehrer entwickelt. Träger dieser Aufgabe soll eine im Perspektivplanzeitraum 1971/73 an unserer Universität zu gründende musisch-ästhetische Abendakademie in Verbindung mit der Sektion Kulturwissenschaften/Germanistik sein. Sie soll auch entsprechende Bildungsaufgaben für Universitätsangehörige und territoriale Bedürfnisse wahrnehmen. So steht es im Perspektivplan der Karl-Marx-Universität, der damit in dieser Hinsicht dem Beschluß des Staatsrates zur Weiterführung der 3. Hochschulreform entspricht.

Ausbildung beginnt im November

In der ersten Etappe, d. h. im Studienjahr 1970/71, wird die musisch-ästhetische Erziehung und Ausbildung obligatorisch für die Lehrstudenten des 1. Studienjahres eingeführt und vorerst auch nur für diesen Zeitraum geplant und organisiert. Angereichert mit den im Studienjahr 1970/71 erworbenen Erkenntnissen und Erfahrungen wird die musisch-ästhetische Ausbildung im Studienjahr 1971/72 für die Lehrstudenten im 2. Studienjahr fortgesetzt und weitere Ausbildungsrichtungen im 1. Studienjahr erfaßt.

Warum wird bei den Lehrstudenten begonnen?

„Die Schule ist jene gesellschaftliche Einrichtung, in der junge Sozialisten, also jene Menschen erzogen und gebildet werden, die im Jahre 2000 auf den Kommandobrücken der kommunistischen Gesellschaft, ihrer Betriebe und Institutionen stehen werden. In der sozialistischen Schule der DDR ist die Zukunft bereits Gegenwartsaufgabe.“

Der Lehrer, der heute ausgebildet wird, ist derjenige, der die Menschen für das Jahr 2000 erzieht. Damit er diese Aufgabe meistern kann, muß seine kulturell-künstlerische Erziehung und Bildung ohne Zeitverzögerung in Angriff genommen werden. Ein Lehrer unserer sozialistischen Schule muß

über ein tiefes Kunstverständnis und geschultes ästhetisches Urteilsvermögen verfügen und sich auszeichnen durch einen hohen Grad an Erkenntnis- und Erlebnisfähigkeit wie auch durch ständig wachsende differenzierte kulturell-künstlerische Bedürfnisse und die Fähigkeit, diese im Ensemble der gesellschaftlichen Umwelt zu wecken und zu befriedigen. Er muß darüber hinaus in der Lage sein – und das betrifft nicht etwa nur den Fachlehrer für Kunst – die ihm anvertrauten Kinder und Jugendlichen in diesem Sinne zu bilden und zu erziehen. Der Lehrstudent muß zur Auseinandersetzung mit den neuen Problemen unserer sozialistischen Kultur und Kunst und damit auch zur unterschiedlichen, sachkundigen und parteilichen Auseinandersetzung mit der antihumanistischen Kultur-, und Kunsttheorie des Imperialismus befähigt werden.

Veranstaltungszyklus 1970/71

Der erste Jahreszyklus wird kulturell-künstlerische Veranstaltungen, Vorträge und Kolloquien umfassen. Es wird davon ausgegangen, daß es inhaltlich vor allem darauf ankommt, die Lehrstudenten an Werke der sozialistischen Kunst und der humanistischen Weltkultur und Erbes heranzuführen und dieses oft erste systematische Kennenlernen durch individuelles Aneignen und Studieren fortzusetzen. Dieser Aufgabenstellung tragen auch die theoretischen Vorträge Rechnung. Es handelt sich also um einen Zyklus von Einführungsvorträgen und künstlerischen Veranstaltungen, deren wichtigstes Ziel die Herausbildung dauerhafter Kulturbedürfnisse ist und die Fähigkeit, diese Bedürfnisse und die aus ihrer Befriedigung abgeleiteten Kenntnisse und Fähigkeiten anderen Menschen mitzuteilen, sie in dieser Weise anzuregen und anzuleiten. Die Ausbildung wird am 18. November mit einem Beethovenkonzert des Akademischen Orchesters der Karl-Marx-Universität eröffnet. Weiterhin sind vorgesehen:

- Vorlesungen zur führenden Rolle der Partei der Arbeiterklasse auf dem Gebiet der Kunst und Literatur in unserer Gesellschaft;
- Besuch des sowjetischen Schauspiels „Die kürzeste Nacht“ von Nasrow mit anschließender Diskussion;
- Vorlesungen zu Fragen der allseitigen, kulturellen Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten unter den Bedingungen der Gestaltung des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus bei

Die Studentin:

Ruth Bull, Lehrstudentin im 4. Studienjahr (Sprachwissenschaften)

Obwohl in unserer Sektion und in meiner FDJ-Gruppe Initiativen auf geistig-kulturellem Gebiet entwickelt werden und ich selbst sehr kunstinteressiert bin, halte ich meine musisch-ästhetische Qualifikation für meinen späteren Lehrberuf nicht für ausreichend. Ich merke in meinem jetzigen Praktikum, wie man das braucht. Auch aus meinen Erfahrungen als Schülerin an der erweiterten Oberschule kann ich mir bestätigen, daß wir nicht von allen Lehrern und nicht genügend musisch-ästhetisch erzogen und gebildet wurden. Manchmal ist es sogar so, daß Schüler infolge formal und pädagogisch unklug organisierter „Pflichtübungen“ auf künstlerischem Gebiet direkt eine Scheu vor dem Besuch bestimmter Veranstaltungen bekommen. Das pflanzt sich dann oft bis zum 30. Lebensjahr fort. Diese Erscheinung kann beispielsweise durch einen ungenügend vorbereiteten Besuch einer Oper oder der für das Lebensalter des Schülers unklugen Auswahl eines Stückes hervorgerufen werden. (Besuch einer Wagner-Oper während des 8. Schuljahres). Auch wenn der Besuch von Museen oder Gemäldegalerien nur ein zweistündiges „Durchrasen“ wird, kann bei dem Schüler eine Abneigung gegen einen weiteren Besuch die Folge sein.

Der Lehrstudent müßte deshalb auch wissen, wie er richtig ein Kunsterebnis organisiert. Die obligatorische musisch-ästhetische Ausbildung während des Studiums halte ich deshalb für unbedingt notwendig. Der geplante Veranstaltungszyklus ist im 1. Studienjahr durchzuführen zu veranlassen. Es muß natürlich eine Ergänzung durch das geistig-kulturelle Leben in der FDJ-Gruppe in der Sektion, an der Universität erfolgen. Dazu muß auch jeder Student selbst etwas tun. Ich sehe auch viele Möglichkeiten die musisch-ästhetische Erziehung und Ausbildung in die verschiedenen Fächer zu integrieren. So könnte z. B. eine Sprachunterrichtsstunde durchaus auch einmal in einer Bildergalerie erfolgen. Bestimmte Unterrichtsthemen könnten

durch künstlerisch wertvolles Anschauungsmaterial ergänzt werden. Es gibt noch viele Möglichkeiten und Potenzen.

Der Lehrer:

Siegfried Fischer, Fachlehrer für Kunstziehung an der EOS Grimma

Erfahrungen an unserer Schule zeigen, wie notwendig es ist, daß der Lehrer eine musisch-ästhetische Erziehung und Ausbildung erhält. Abgesehen von den Fachlehrern für Musik- und Kunstziehung, die die notwendigen Voraussetzungen mitzubringen sollten, und im gewissen Sinne von den Lehrern für Deutsch und Geschichte bei denen es aber auf den persönlichen Einsatz ankommt, fehlt die musisch-ästhetische Ausbildung und Erziehung bzw. ist mangelhaft, falls sie nicht durch persönliches Interesse kompensiert wird. Eine Vorbildwirkung ist deshalb in dieser Hinsicht kaum gegeben. Die Fragen Jugendlicher werden nicht bzw. nicht ausreichend oder im günstigsten Fall nach subjektiven Kriterien beantwortet. Es fehlt das ästhetische Urteilsvermögen. Nicht zu übersehen ist, daß die Kunst auch das Leben des Lehrers selbst bereichert. Aber in erster Linie geht es erst einmal darum, den Lehrer mit Kenntnissen auszustatten, die ihn in die Lage versetzen, nach objektiven Kriterien zu urteilen. Viele Lehrer äußern, daß sie an künstlerischer Problematik interessiert sind, sich aber in eine Lage gebracht sehen, die ihnen Unbehagen bereitet: denn Interesse allein genügt nicht. Zur „Nutzung“ der Kunst gehören Kenntnisse, sonst verfällt man dem subjektiven Urteil. Die Verantwortung, die in dieser Beziehung auf dem Lehrer lastet, ist groß – und viele spüren es auch und fühlen sich nicht wohl dabei. Es ist notwendig, dem Rechnung zu tragen. Daß vielen die Zeit fehlt, darf nicht gelten. Sie muß zur Verfügung stehen zum Nutzen unserer Schüler, den künftigen Lehrern und Leitern unserer Schulen. In die Ausbildung des künftigen Lehrers ist der guten Allgemeinbildung und besonders der musischen Erziehung der gebührende Platz einzuräumen.

schafflichen Systems des Sozialismus bei Meisterung der wissenschaftlich-technischen Revolution und ihre Bedeutung in der internationalen Klassenauseinandersetzung auf ideologischem Gebiet;

- Konzert des Akademischen Orchesters der Karl-Marx-Universität mit vorwiegend Werken der sozialistischen Gegenwartsmusik;
- Chorkonzert des Leipziger Universitätschors (das „Wort-Ton-Verhältnis in der Volkskunst“) und evtl.
- Besuch der Aufführung „Leben des Galileo Galilei“ von Bertolt Brecht im Berliner Ensemble.

Die Hauptabteilung Kultur hat den Veranstaltungszyklus in Form eines Studentenarbeitsinhalts und organisatorisch abgesichert.

Breite Mitwirkung aller erforderlich

Es entspricht dem Wesen dieser Aufgabe, daß sie ständig vom aktuellsten Stand der politisch-ideologischen und kulturpolitischen Aufgabenstellung der Partei der Arbeiterklasse ausgeht und durch die aktive Mitarbeit aller Beteiligten, insbesondere durch den sozialistischen Jugendverband, gefördert wird. Es muß betont werden, daß der vom Direktorat für Erziehung und Aus-

bildung und der Hauptabteilung Kultur organisierte Zyklus nur eine Form der musisch-ästhetischen Ausbildung und Erziehung darstellt und diese auch nur ein Teilsystem der Kultur berücksichtigt. Sie muß durch vielfältige Formen und Methoden bei der Entfaltung des geistig-kulturellen Lebens an den Sektionen ergänzt werden. Die musisch-ästhetische Erziehung und Ausbildung ist keine Angelegenheit zentraler Leitungen allein, sondern gehört auch zur Verantwortung der staatlichen und gesellschaftlichen Leitungen der Sektionen. Das betrifft auch die Sorge um die regelmäßige Teilnahme aller Studenten. Es darf auch nicht übersehen werden, daß Kenntnisse und Fähigkeiten, sollen sie nicht verkümmern, praktisch angewendet werden müssen. Es gibt viele Potenzen und Möglichkeiten, das im studentischen Leben zu realisieren. Dabei sollte jeder Student sein Maß an Selbsterziehung leisten.

Auch die Sektionen, die von der obligatorischen Einführung in diesem Studienjahr noch nicht berührt werden, können schon viel für die musisch-ästhetische Erziehung tun. Das beweist die Sektion Sprachwissenschaften, die für dieses Studienjahr selbstständig die musisch-ästhetische Erziehung und Ausbildung ihrer Studenten vorbereitet hat.

(Fortsetzung von Seite 8)

Gerade auch für die Beiträge über das Erbe gilt es, daß diese zwar das „Wie“ der Rezeption deutlich machen, aber noch zu wenig Wertung aussprechen, Stellungnahmen vorzuziehen lassen zu solchen Fragen: Was heißt es, heute revolutionär zu handeln? Wie muß mithin das Menschenbild besprochen sein, das den Interessen der Arbeiterklasse entspricht? Das sozialistische Menschenbild, das in sich alle humanistischen Traditionen aufweist, erweist sich eben auch für die Aneignung des Erbes als der Wertmaßstab und zuzunehmende darüberhinaus die Herausbildung des internationalistischen Charakters der sozialistischen Kultur, die Entwicklung einer sozialistischen Weltkultur.

Für die ganze kunsthistorische Forschung gilt, was Robert Weimann in bezug auf die Literaturgeschichte schrieb: „Literaturgeschichtsschreibung ist heute nicht schlechthin das historische Resümee vergangener Dichtung und ihrer ehemaligen Wirklichkeitsbezüge, sondern der bewußte Prozeß der Konfrontation vergangener Werte und gegenwärtiger Wertungen.“

Der Maßstab für die Aneignung des Erbes muß darin bestehen, inwiefern sie die sozialistische Kultur als massenhafte und reich entwickelte Kultur verwirklichen hilft. Im Mittelpunkt unseres Interesses muß die Frage stehen: Inwiefern dienen bestimmte Bemühungen in der kunsthistorischen Erbeaneignung der Bereiche des sozialistischen Menschenbildes? Die Kategorie des Menschenbildes muß in diesem Sinn Ausgangs- und Zielpunkt unserer Arbeit sein. So geht es eben in erster Linie bei der Erbereseption um den inhaltlichen und funktionalen Aspekt, nur im Zusammenhang damit um Fragen der Materialverarbeitung, der „Umfunktionalisierung der Mittel“; es geht um die konkrete Zweckbezogenheit der Mittel.

Wie notwendig tiefere und weitreichendere Bemühungen um das sozialistische Menschenbild sind, bewies z. B. ein Beitrag über die Kategorie der Parteilichkeit, wenn dort die „Mängel und Widersprüche in der sozial-

istischen Gesellschaft“ gesprochen wird. „Er (Gronin – J.E.) zeigt jedoch, daß sie zeitweilig und nichtantagonistisch sind. Ihre Überwindung hängt vom Wachstum des subjektiven Faktors, von der Bewußtheit der Menschen ab.“ Widersprüche – in ihrem subjektiven Niederschlag: Koalitionen – werden als zeitweilig bezeichnet und so unterschwellig als negativ bewertet. Werden sie mit der wachsenden Bewußtheit des Menschen beseitigt? Spielt hier nicht ein rationalistisches Menschenbild eine Rolle? Heißt die Zunahme der „Bedeutung des subjektiven Faktors nicht auch Zunahme der Konflikte?“

Es muß uns künftig noch stärker darum gehen, eine Atmosphäre schöpferischer Suche und Auseinandersetzung um die Bestimmung der dem Sozialismus eigenen Kultur und Kunst zu schaffen. Insgesamt gesehen, brauchen wir mehr Bestimmungen unserer Probleme und Konflikte, der Beziehung des Erbes darauf, mehr offene Referate, Problemreferate, die von vornherein in die Mitarbeit des Auditoriums Vertrauen setzen, keine Referate, die lediglich ihren Ehrgeiz in die Rundtheit und Unangreifbarkeit ihrer Aussagen setzen.

Das sozialistische Menschenbild ist keine ein für allemal gegebene Größe, sie ist eine dynamische, sich entwickelnde und bereichernde Wertvorstellung vom Menschen. Es gibt nicht den sozialistischen Menschen, die Herausbildung sozialistischer Verhaltensweisen ist ein komplizierter Prozeß, der ohne unser reales Bemühen eine bloße Fiktion bliebe. Deshalb fordert auch die Literatur- und Kunstentwicklung, daß die Literatur- und Kunstwissenschaften einen entscheidenden Anteil an ideologisch-weltanschaulicher Wertung haben, daß der gesellschaftlichen Führung dieses Prozesses jenes wissenschaftliche Material bereitgestellt wird, das die Erhöhung der führenden Rolle der Arbeiterklasse und der marxistisch-leninistischen Partei wirksam erfolgen läßt. Deshalb bemühen wir uns um den sozialistischen Realismus als jener Kunst, die fähig ist, ein gesellschaftsveränderndes Verhalten der Menschen zu stimulieren. Des-

halb verzichten wir nicht auf das sozialistische Menschenbild als Wertkriterium, wenden wir uns gegen jede wertfreie Betrachtung, jeden Positivismus, der die gesellschaftlichen Erscheinungen voneinander isoliert und dann – scheinbar – voraussetzungslos betrachtet.

Der Wertbegriff des sozialistischen Menschenbildes – der verknüpft ist mit der marxistisch-leninistischen Weltanschauung der Arbeiterklasse – ist unser weltanschaulicher Ausgangspunkt, er erst läßt uns die einzelnen künstlerischen Leistungen richtig und gerecht einschätzen und macht gleichzeitig unsere Position geltend. Dabei geben wir zunächst und zuerst von den Belangen konkret-historischer Praxis aus, nur so verwickelt sich der Marxismus-Leninismus in unseren Wissenschaften, entsprechen wir den Forderungen nach parteilich-produktiver Beziehung zu den Erfordernissen des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus. Das liegt in unserem eigenen Interesse. Auch für unsere Wissenschaften gilt, was Lenin in bezug auf den Marxismus als Ganzes sagte, daß er „nur in engem Zusammenhang mit der Praxis einer wirklichen Massenbewegung und einer wirklich revolutionären Bewegung endgültig Gestalt annimmt.“¹⁰ Wir müssen vor wirklichen, d. h. der wirkende ganze Mensch als revolutionäres Subjekt, als Schöpfer und Gestalter seiner Geschichte, vom lebhaftigen und geistesgegenwärtigen Menschen ausgehen. Dieser Mensch ist Gegenstand unserer Wissenschaft und Ziel unseres Bemühens.

Es soll nicht noch einmal wiederholt werden, was bereits über die Notwendigkeit, die Spezifik des ästhetischen Verhältnisses im Sozialismus in den Griff, in den Begriff zu bekommen, gesagt wurde. Deutlich wurde weiterhin auf der Konferenz, daß unsere Anforderungen stärker dahin gehen müssen, das Prozeßhafte unseres Gegenstandes herauszustellen. Das heißt selbstverständlich nicht, daß die Untersuchung des Werkes nunmehr ein Schattendasein führen müßte. Das nicht – aber das Werk muß in seiner Bedeutung sozusagen als Umschlagplatz von Kunstpra-

duktion und Kunstkonsumtion unsere Aufmerksamkeit erregen. Es muß als Resultat des Schaffensprozesses, der in seiner Totalität ergriffen werden muß, gesehen werden. Die Erforschung des Prozesses der Entwicklung von Künstlerpersönlichkeiten (von der Kindheit an) und die Erforschung der Kunst als gesellschaftlicher Prozeß müssen geleistet werden. Dialektisch verstanden impliziert die Forderung nach Ergründen des Kunstprozesses die Untersuchung der Kunst als Teilsystem der Gesellschaft und als System der Kunst.¹¹

Vor der Ästhetik und den Kunstwissenschaften steht die Aufgabe, ein solches System von Begriffen zu entwickeln, das der Spezifik und Dynamik ästhetischen Verhaltens im Sozialismus entspricht, das dem Charakter des künstlerischen Schaffens und der Zunahme seiner Kollektivität im Sozialismus begrifflich gerecht wird und damit selbst wesentliche Impulse für die Entwicklung von Kunst und Literatur geben kann. Graben wir folgender Meinung das Wasser ab: „Die Ästhetik vor allem verpönte“/„Sie spielt ein gefährliches Spiel“/„Die gute nützt sehr wenig“/„Die schlechte, schadet sehr viel.“¹²

Die skizzierte notwendige Wissenschaftsentwicklung heißt nicht, daß die historische Forschung an Bedeutung verliert. Im Gegenteil. Sie wird dadurch vertieft und trägt auf ihre Weise dazu bei, daß die Kultur- und Kunstwissenschaften zu Leitungs- und Wissenschaften werden. Wenden wir uns, um Begriffe Weimanns zu gebrauchen, gegen eine „kritiklose Rezeption“, so rechtfertigen wir damit natürlich keine „rezeptionslose Kritik“, eine Kritik, die Erfordernisse und Tradition nur mechanisch gegenüberzustellen vermag.

Es braucht nicht extra betont zu werden, daß solche Aufgaben, an deren Erfüllung wir Anteil haben müssen, sozialistische Gemeinschaftsarbeit kategorisch fordern. Diese Gemeinschaftsarbeit gilt es auch für die Ausbildung der Studenten über längere Zeiträume hinweg zu veranschlagen, um eine Kollektivität zu schaffen, die – und das wird mehr

und mehr deutlich – Voraussetzung schöpferischer Arbeit ist. Stünden auf dieser Konferenz die Bereiche vor allem nach nebeneinander, so wird es – auch auf studentischer Basis – auf ihre Kooperation ankommen müssen, um der Komplexität und Kompliziertheit der gesellschaftlichen Prozesse zu entsprechen, um tatsächlich Aussagen über das System der Künste treffen und vor allem um produktiv seine Gestaltung beeinflussen zu können. Damit würde ein weiterer Vorwurf Grillparzers hinfällig: „Sie sind der höchsten Ideen voll“/„Zur. Stöhnen oder zum Lachen/„Ein jeder weiß, wie man's machen soll“/„Doch keiner kann es machen.“¹³

¹⁰ W. I. Lenin: Entwurf des Programms der KPR(B), in: Lenin, W. I.: Werke, Dietz Verlag, Berlin 1963, Bd. 22, S. 24.
¹¹ Walter Ulbricht: Die gesellschaftliche Entwicklung in der DDR bis zur Vollendung des Sozialismus, in: MD 10, 4, 1967, S. 11.
¹² Kurt Hager: Leninismus und entwickeltes gesellschaftliches System in der DDR, in: Einheit 4/70, S. 412.
¹³ Marianne Lange: Arbeiterklasse und Künstler als Partner, in: ND 1, 4, 70.
¹⁴ Walter Ulbricht: Grundlegende Aufgaben im Jahre 1970, Dietz Verlag, Berlin 1969, S. 40.
¹⁵ Mariane Lange: Arbeiterklasse und Künstler... a. a. O.
¹⁶ W. I. Lenin: Parteiorganisation und Parteilichkeit, in: W. I. Lenin: Über Kultur und Kunst, Dietz Verlag, Berlin 1962, S. 43.
¹⁷ Claus Träger: Der Leninismus und die Kulturwissenschaften als Lernwissenschaften, in: Weimarer Beiträge 4/70, S. 70.
¹⁸ Robert Weimann: Gegenwart und Vergangenheit in der Literaturgeschichte, in: Weimarer Beiträge 3/70, S. 21.
¹⁹ W. I. Lenin: Der „linke Radikalismus“, die Kinderkrankheit im Kommunismus, in: W. I. Lenin: Werke, Dietz Verlag, Berlin 1960, Bd. 21, S. 8.
²⁰ Vgl. M. Kajan: Die Kunst als Systemobjekt und das Systemstudium der Kunst, in: Kunst und Literatur 2/70.
²¹ Franz Grillparzer: Ausgewählte Gedichte, A. S. G., S. 248.
²² Ebenda, S. 211.